

Leseprobe aus Spitzer, »Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras«,  
ISBN 978-3-7799-6138-3 © 2023 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6138-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6138-3)

# Inhalt

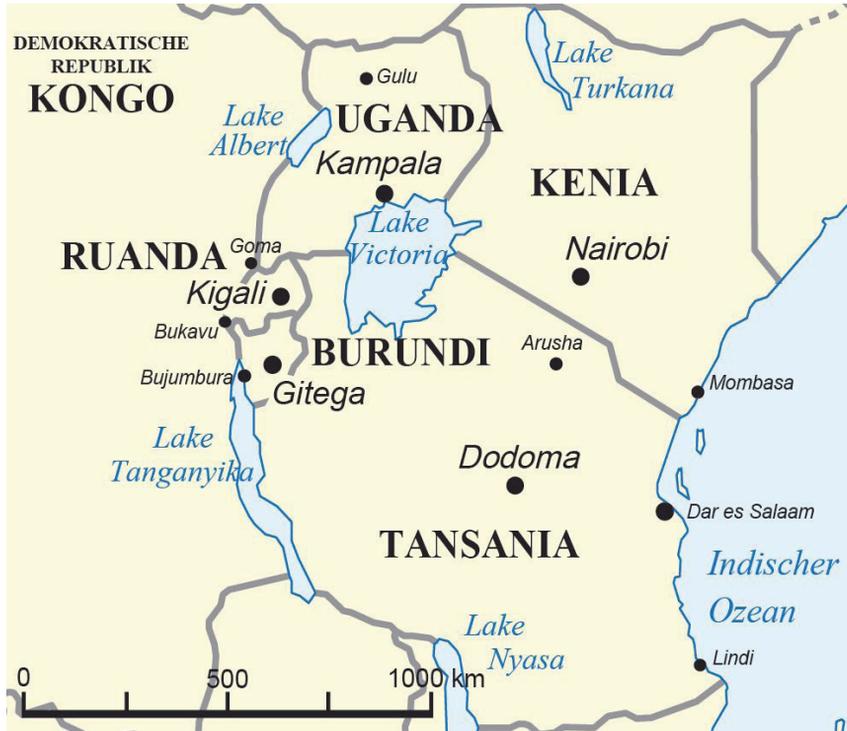
Vorbemerkungen und Danksagung	9
Karte von Afrikas Region der Großen Seen	13
<b>1. Hinführung: <i>If only the Baobabs could speak</i></b>	14
Afrikas Region der Großen Seen:	
Ein Narrativ zwischen Schönheit und Zerstörung	14
Kämpfende Elefanten – fragile Soziale Arbeit	18
Zum Aufbau dieses Buches	20
<b>2. Persönlicher, empirischer und erkenntnistheoretischer Zugang: Die <i>mzungu</i>-Perspektive</b>	23
Ausgangspunkt: Persönlicher Zugang des Autors	23
Forschungsprojekte, Hochschulkooperationen und Praxisbezüge	26
<i>Wer Schuhe hat, soll sie auch tragen</i> : Herausforderungen und Fallstricke in der interkulturellen Forschung	29
<b>3. Historischer Abriss: Von vorkolonialen Sozialsystemen zu „moderner“ Sozialer Arbeit</b>	40
Vergessene Zeiten: Vorkoloniale Sozial- und Unterstützungssysteme	40
<i>Maafa</i> : Die große Katastrophe	43
<i>Social work is an adopted child</i> : Vom professionellen Imperialismus zur Indigenisierung und Dekolonialisierung Sozialer Arbeit	46
<b>4. Aktuelle Diskurslinien: Afrozentrismus, <i>Social Development</i>, Soziale Arbeit in Konfliktgebieten</b>	56
<i>Ubuntu</i> : Afrikanische Ethik als Rahmentheorie Sozialer Arbeit?	56
<i>An empty stomach cannot listen</i> : Soziale Arbeit als soziale Entwicklung	65
Konzeptueller Rahmen Sozialer Arbeit in Konfliktgebieten	77
<b>5. Burundi: Soziale Arbeit in einer Post-Konflikt-Gesellschaft</b>	82
Historischer Kontext	82
Aktuelle gesellschaftspolitische Situation	83
Soziale Arbeit und sozialpolitisches Versagen: David gegen Goliath?	84

Berufspolitische Entwicklungen	87
Einblicke in die Praxis: Kulturspezifische Soziale Arbeit	88
Reflexionen über einen Feldbesuch bei einer Twa-Community	91
Hoffnung auf Frieden?	94
<b>6. Ruanda: Soziale Arbeit nach einem Völkermord</b>	<b>96</b>
Eine Million Tote am Ende des 20. Jahrhunderts – und die Welt schaut zu	96
Über Hutu und Tutsi: Die überdauernde Macht der Geschichtsschreibung	99
1994 und danach: <i>Living in a broken world</i>	103
Soziale Arbeit: Wiederaufbau, Armutsbekämpfung und das Ringen um sozialen Frieden	106
<i>Home-grown solutions</i> und die Rolle der Sozialen Arbeit	108
Sind Vergebung und Versöhnung möglich?	
Impressionen aus der Praxis	114
Soziale Arbeit unter einem autoritären Regime	120
<b>7. <i>Things are really not in order here:</i> Soziale Arbeit im Ostkongo</b>	<b>123</b>
Afrikas vergessener Weltkrieg.	
Oder: Versuch einer Antwort auf eine Weihnachtsnachricht	123
<i>A place with no ethics</i> : Armut, Menschenrechtsverletzungen und Staatsversagen	127
Aufgeben ist keine Option: Ein engagiertes Team von Sozialarbeiter*innen trotz widrigen Umständen	130
Stimmen aus dem Kongo	134
Exkurs: Musik als Bewältigungsstrategie	137
<b>8. Norduganda: 20 Jahre Bürgerkrieg und die Situation von ehemaligen Kindersoldat*innen</b>	<b>140</b>
Die historische Kluft zwischen Nord- und Süduganda	140
Soziale Reintegration ehemaliger Kindersoldat*innen	143
Bibel, Freud und Heilkunst: Triangulierte Interventionskonzepte und die Bedeutung traditioneller Heilmethoden	148
Böse Geister bekämpfen: Beispiel für ein Reinigungsritual	150
Gemeinwesenorientierte Schulsozialarbeit in einer Post-Konflikt- Gesellschaft	153

<b>9. Weitere Handlungs-, Forschungs- und Aktionsfelder</b>	159
<i>Dream or nightmare?</i> Einblicke in die Kinder- und Jugendhilfe in Tansania	159
Kinder in Straßensituationen	165
Slums: Reflexionen über Überlebenskunst, Scheiße und Sozialarbeit	175
Der vernachlässigte Sektor: Soziale Arbeit auf dem Land	182
Der Mythos vom würdevollen Altern: Herausforderungen sozialer Altenarbeit	191
Sozialer Aktivismus am <i>World Social Work Day</i>	197
<b>10. North of South: Solidarität und Bescheidenheit     in der internationalen Zusammenarbeit</b>	204
<b>Literaturverzeichnis</b>	209

## Karte von Afrikas Region der Großen Seen

Abbildung 1: Karte von Afrikas Region der Großen Seen

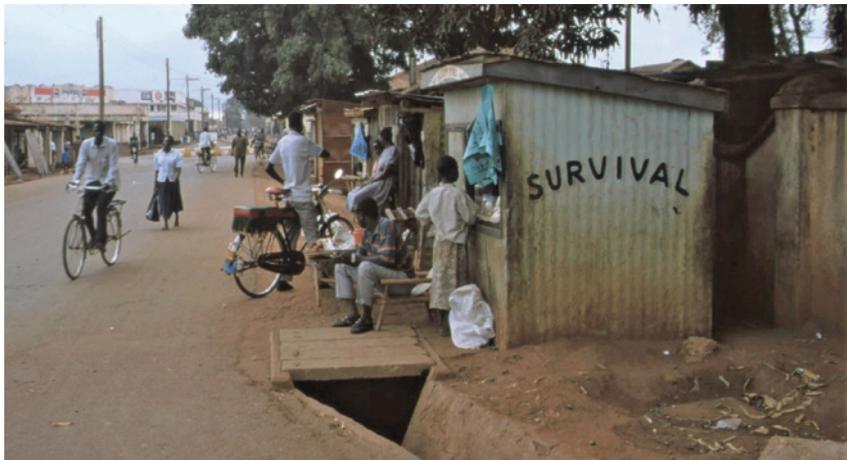


## 1. Hinführung: *If only the Baobabs could speak*

„It is a sad fact that every generation born since independence in Uganda, the Democratic Republic of Congo (DRC), Rwanda, and Burundi has lived through either a war or genocide.“

(McDoom 2010, S. 550)

Abbildung 2: Straßenszene in Gulu, Norduganda



(© Helmut Spitzer)

### **Afrikas Region der Großen Seen: Ein Narrativ zwischen Schönheit und Zerstörung**

Dieses Buch beschäftigt sich mit Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten Sozialer Arbeit in einem Ausschnitt auf dem afrikanischen Kontinent, der als Region der Großen Seen bezeichnet wird. Zu den Großen Seen gehören in erster Linie die Victoriasee (größter See Afrikas) und die Tanganikasee (längster und tiefster See Afrikas), aber auch die Albertsee, die Eduardsee (auch Rutanzigensee genannt), die Kyogasee und die Kivusee. Manchmal werden auch die weiter im Süden gelegene Malawisee bzw. Nyassasee und die Turkanasee im Norden von Kenia dazugezählt. Die Region liegt im Great Rift Valley, dem Großen Afrikanischen Grabenbruch, und zeichnet sich durch eine große geografische, ökologische und klimatische Vielfalt aus.

In der sozial- und politikwissenschaftlichen Fachliteratur werden zumeist folgende Länder zur afrikanischen Zwischenseenregion gezählt: Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Ruanda und Uganda (vgl. Chrétien/Banégas 2008; Baregu 2011b; Khadiagala 2017). Um diese Länder geht es auch in diesem Buch. Neben vielen Querverbindungen, was den historischen Kontext, den Fachdiskurs der Sozialen Arbeit sowie die verschiedenen Handlungs- und Forschungsfelder betrifft, gibt es jeweils ein länderspezifisches Kapitel (Kapitel 5 bis 8). Diese Länder haben allesamt eine gewaltvolle Geschichte hinter sich, die allerdings noch nicht gänzlich überwunden ist. Der Fokus meiner Aufmerksamkeit richtet sich daher auf die besondere Situation Sozialer Arbeit in Konflikt- und Post-Konflikt-Gesellschaften und in Kontexten politischer Gewalt. Demnach liegt der Schwerpunkt im Kongo auf der östlichen Krisenregion und in Uganda auf dem Norden des Landes, wo von 1986 bis 2006 ein Bürgerkrieg herrschte.

Historisch führten vor allem der Sklavenhandel und der Kolonialismus bei den autochthonen Bevölkerungen zu dramatischen und langfristigen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verwerfungen. Von der postkolonialen Epoche in den 1960er-Jahren bis in die jüngste Vergangenheit waren die gesellschaftspolitischen Verhältnisse in erster Linie von politischen Unruhen, Bürgerkriegen und/oder Völkermord geprägt (siehe dazu das Eingangszitat von Omar McDoom). Vor allem der Genozid in Ruanda, bei dem 1994 bis zu einer Million Menschen ermordet wurden, hatte weitreichende Auswirkungen und führte zur Destabilisierung der gesamten Region und zum Zerfall des riesigen Staates Zaire, der heute Demokratische Republik Kongo heißt. In der Folge kam es zu weitreichenden kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen mehrere afrikanische Länder und eine schier unüberblickbare Anzahl an Miliz- und Rebellengruppen beteiligt waren. Bei diesem als „Afrikanischer Weltkrieg“ bezeichneten Konflikt gab es mehrere Millionen Tote (vgl. Prunier 2009 und 2010). Ich bin mir sicher, dass dieser Krieg von einem Großteil der Europäer\*innen nicht einmal wahrgenommen wurde.

Neben den vier genannten Ländern fließen in diesem Buch auch Beispiele Sozialer Arbeit aus den Nachbarländern Tansania und Kenia ein, die manchmal auch zur Region der Großen Seen gezählt werden. Diese Schwerpunktsetzung resultiert aus meiner eigenen Forschungstätigkeit in den letzten 25 Jahren. Alle genannten Länder sind Teil der East African Community (EAC), einer zwischenstaatlichen Organisation, die ursprünglich von Kenia, Tansania und Uganda gegründet wurde. 2007 kamen Burundi und Ruanda als Mitgliedstaaten dazu, 2016 der Südsudan – auf diesen wird in diesem Buch nicht Bezug genommen – sowie 2022, nach langen Verhandlungen, auch die Demokratische Republik Kongo. Die gesamte EAC umfasst ca. 300 Millionen Einwohner\*innen, von denen ca. 22% in Städten leben (EAC 2022). Der Großteil der Bevölkerung lebt in ländlichen Gebieten, vorwiegend von landwirtschaftlichen Aktivitäten. Allerdings treibt eine

zunehmende Land-Stadt-Migration die Urbanisierungsraten in den afrikanischen Staaten rapide voran (vgl. Hove/Ngwerume/Muchemwa 2013).

So unterschiedlich diese Länder auch sind, so haben sie doch einiges gemeinsam. Dazu gehören insbesondere gesellschaftliche Modernisierungsprozesse und die Digitalisierung der Lebenswelten der Menschen durch Mobiltelefone, Internet und Social Media. Vor allem die junge Generation wächst mit diesen neuen Informations- und Kommunikationstechnologien als selbstverständlichen Bestandteil ihres Alltags auf. Die rasante Verbreitung von Handys hat auch die Soziale Arbeit in diesen Ländern revolutioniert. Wo beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe bis vor wenigen Jahren viel Zeit und lange Transportwege aufgewendet werden mussten, um durch einen Hausbesuch überhaupt Zugang zu einer Familie zu bekommen, ist es heute eine Angelegenheit von einem kurzen Handy-Anruf, um etwas abzuklären oder eine Information weiterzugeben (vgl. Ndung'u 2019). Elektronische Formen der Bezahlung und des Geldtransfers – sogenannte *mobile money*-Systeme – erhielten in letzter Zeit auch zunehmende sozialpolitische Aufmerksamkeit. Wo früher Zielgruppen von basalen Sozialhilfeleistungen in Form von Bargeldauszahlungen nur sehr schwer oder gar nicht erreicht werden konnten, können diese nun vermehrt über digitale Kanäle kontaktiert werden (vgl. Clement 2020). Allerdings sind diese elektronischen Formen sozialer Transferleistungen noch nicht sehr stark ausgeprägt, mit großen länderspezifischen Unterschieden.

Vielleicht fällt der kritischen Leserin auf, dass in den bisherigen Ausführungen der Begriff Armut noch nicht gefallen ist. Freilich kann man über Soziale Arbeit in diesen Ländern nicht ohne eine Bezugnahme auf die große Anzahl der von Armut betroffenen Menschen schreiben – wobei ich mit statistischen Angaben eher vorsichtig bin, da gibt es eine große Unschärfe und Schwankungsbreite in den Berichten internationaler Organisationen wie den Vereinten Nationen und der Weltbank. Als allgemeine Tendenz kann festgehalten werden: Trotz steigender Wirtschaftswachstumsraten in den ostafrikanischen Ländern von 6% und mehr ist auch die soziale und wirtschaftliche Ungleichheit gestiegen. Dieses Wirtschaftswachstum brachte nicht die erhofften Jobmöglichkeiten für die durch das allgemeine Bevölkerungswachstum steigende Zahl an arbeitslosen Menschen mit sich, und ein Großteil der Bevölkerung bleibt vom allgemeinen Aufschwung abgekoppelt und verharrt in chronischer Armut (vgl. SID 2016). Obendrein haben die globalen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie die afrikanischen Wirtschaften schwer getroffen. Auch wenn die zunächst erwartete gesundheitspolitische Katastrophe in den meisten afrikanischen Ländern nicht eingetroffen ist, werden sich die ökonomischen, sozialen und gesundheitlichen Kollateralschäden der Pandemie noch über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinweg zeigen. In seinem Artikel *A Tale of Two Pandemics: The True Cost of Covid in the Global South* bezeichnet Appiah (2021) diese indirekten Auswirkungen als „Schattenpandemie“. In den afrikanischen Ländern geht es, neben steigender Armut und verllorener

Bildungschancen, vor allem um die indirekten gesundheitlichen Auswirkungen der Corona-Maßnahmen: Durch den eingeschränkten Zugang zu Einrichtungen der Gesundheitsversorgung wird die Zahl der Menschen, die an Malaria und HIV sterben, signifikant steigen (vgl. auch diverse Beiträge in Gonçalves et al. 2022).

Um doch eine Zahl zur Armutssituation zu nennen: Bei einer groß angelegten Studie über die Rolle der Sozialen Arbeit bei der Armutsbekämpfung in Kenia, Ruanda, Tansania und Uganda gaben die befragten Sozialarbeiter\*innen an, dass durchschnittlich 80% ihrer Klient\*innen in hohem bis sehr hohem Ausmaß von Armut betroffen sind (vgl. Twikirize et al. 2014). Das sind wohl die größten Herausforderungen, mit denen es die Soziale Arbeit in Afrikas Region der Großen Seen zu tun hat: weitverbreitete Armut, mangelnde Berufschancen und Einkommensmöglichkeiten, Phänomene sozialer Ausgrenzung, verschiedene Formen von Gewalt und fundamentale Menschenrechtsverletzungen, insbesondere die Verletzung von Frauen- und Kinderrechten. Diese Thematiken ziehen sich quer durch dieses Buch.

Die Metapher *If only the Baobabs could speak*, die ich aus einem Buch von George Alagiah (2001) übernommen habe, verweist auf die Zeugenschaft des natürlichen Habitats, was die historischen Gräueltaten und gegenwärtigen Probleme in dieser Region betrifft. Die Afrikanischen Affenbrotbäume, wie Baobabs auch genannt werden, hätten in der Tat viel zu erzählen. Doch ihre stille Zeugenschaft bezieht sich nicht nur auf die negativen Aspekte der afrikanischen Gesellschaften, sondern auch auf den hartnäckigen Überlebenswillen und die unglaubliche Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit der Menschen. Die zum Teil extremen Manifestationen direkter und struktureller Gewalt werden durch die Lebensfreude, den Optimismus und die Solidarität der Menschen kontrastiert. Ein großer Teil der Bevölkerung in diesen Ländern lebt in einem permanenten, generationenübergreifenden Kreislauf von Armut und Gewalt – aber die Menschen sind nicht nur passive Opfer politischer, wirtschaftlicher und militärischer Eliten, sondern auch aktive Mitgestalter\*innen gesellschaftlicher Prozesse. Sie meistern mit harter Arbeit ihren Alltag und mischen sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln in die sie tangierenden Belange ein. Wenn man sich den Alltag der Menschen ansieht, sei es in einem Slum in Nairobi, einem ugandischen Flüchtlingslager oder bei einer ländlichen Community in Burundi, so ist es nicht die Armut, die einem in erster Linie ins Auge fällt, sondern die Resilienz, das Improvisationsvermögen und das kreative Potenzial zur Lebensbewältigung, das sichtbar wird.

Das Foto in Abbildung 1, das eine alltägliche Straßenszene zeigt, habe ich vor vielen Jahren in der Stadt Gulu in Norduganda während der Zeit des Bürgerkriegs gemacht. Es symbolisiert für mich dieses auf den ersten Blick unscheinbare Nebeneinander von Alltagsleben und Überlebenskampf. Die Menschen gehen ihren Alltagsgeschäften nach, sind auf der Suche nach Arbeit und einer Einkommensquelle, gehen einkaufen, tauschen sich aus, kümmern sich um ihre Kinder, und

manchmal möchten sie sich einfach ausruhen von den Strapazen des Alltags. Erst der Schriftzug auf dem Wellblech des Einkaufsladens verweist auf das Hintergrundzenario, bei dem es für viele Menschen oft ums nackte Überleben geht.

Um nochmals auf die Metapher des Affenbrotbaums zurückzukommen: Der Baobab ist nicht nur Zeuge der Verwerfungen und Widerstandsfähigkeit des Menschen, sondern auch selbst Betroffener seiner Zerstörungskraft. Die Schönheit der Natur, die ausgeprägte Biodiversität und die komplexen Ökosysteme in der Region sind massiv gefährdet (vgl. Maathai 2009). Die zum Teil dramatischen Auswirkungen der globalen Klimakrise auf die natürliche Umwelt und deren Folgen für menschliche Lebenswelten werden an mehreren Stellen in dem Buch angesprochen. Mehr noch als in Europa hat es die Soziale Arbeit in afrikanischen Kontexten mit diesen Auswirkungen zu tun und muss sich in ihrer Handlungspraxis neue Konzepte dazu einfallen lassen (vgl. Spitzer/Twikirize 2014a).

## **Kämpfende Elefanten – fragile Soziale Arbeit**

1999 hielt ich mich im Rahmen einer Feldforschung für ein paar Monate im Norden von Uganda auf. Ich beschäftigte mich dabei mit den Möglichkeiten der sozialen Reintegration von ehemaligen Kindersoldat\*innen (siehe Kapitel 8). In einem bewaffneten Kampf zwischen der ugandischen Regierungsarmee und einer Rebellengruppe namens Lord's Resistance Army (LRA) war es – wie in so vielen anderen Kriegen auch – vor allem die leidtragende Zivilbevölkerung, die den Preis für einen politisch motivierten Konflikt zahlen musste. In Norduganda war dieser Preis besonders hoch: Nach offiziellen Angaben wurden mehr als 25.000 Kinder und Jugendliche von der LRA von ihren Dörfern, Schulen und Feldern entführt, ins Nachbarland Sudan verschleppt, ideologisch indoktriniert, militärisch trainiert und in der Folge im Kampf gegen das Militär und zum Terror gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt (vgl. Coalition to Stop the Use of Child Soldiers 2008). In dieser Situation stieß ich zum ersten Mal auf den Spruch, der nach so vielen Jahren zum Titel dieses Buches werden sollte: *Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras.*

In Norduganda wurde diese Metapher von der lokalen Bevölkerung, die sich überwiegend aus der ethnischen Gruppe der Acholi zusammensetzt, im Hinblick auf ihre Sandwich-Position zwischen der LRA und der Regierungsarmee verwendet. Die Zivilbevölkerung wurde von der LRA terrorisiert und von der eigenen Regierung schikaniert, die Menschen waren von extremer Armut und einem bewaffneten Konflikt gleichermaßen betroffen, und sie waren zum Spielball in einem Stellvertreterkrieg zwischen Uganda und dem damaligen Nachbarland Sudan (heute Südsudan) geworden (vgl. Spitzer 1999).

Ich hörte das Elefanten-Sprichwort in der Folge auch in anderen Kontexten der Zwischenseenregion immer wieder. Ob im Kampf zwischen Ideologien, Religio-

nen, politischen Parteien, wirtschaftlichen Eliten, Kriegstreibern, Global Playern oder transnationalen Konzernen: Es sind stets die Menschen auf der *grassroots*-Ebene, die die Hauptlast der Auswirkungen rücksichtsloser Machtkämpfe und der Gier nach materiellem Besitz und Profitmaximierung zu tragen haben. Die Elefanten, die kämpfen, sind der Raubtierkapitalismus der globalen Märkte, der bis in die tiefsten Winkel der Erde vordringt und wirtschaftlichen Profit vor das Wohlergehen der Menschen stellt; die geopolitischen Herrschaftsinteressen nationaler und internationaler Akteure, die zumeist unsichtbar im Hintergrund die Fäden ziehen und lokalen Stellvertretern die Drecksarbeit überlassen; brutale Warlords, die völlig entkoppelt von staatlicher Kontrolle agieren und ihr Unwesen treiben; und korrupte Eliten, deren Handeln von Egoismus, Vetternwirtschaft und Rücksichtslosigkeit gegenüber allen anderen geprägt ist. Nicht selten sind diese Eliten jene, die eigentlich den Auftrag hätten, die Schwachen einer Gesellschaft zu unterstützen und zu schützen.

Im Wechselspiel erzeugen diese Faktoren einen fatalen Kreislauf von Armut und Gewalt, der die Menschen in Form von Entbehrung, Ausbeutung und der Verletzung ihrer elementaren Menschenrechte trifft. Das macht auch die Anforderungen an die Soziale Arbeit so schwierig: Die Ursachen für die großen sozialen Probleme in Subsahara-Afrika sind mehrheitlich auf einer strukturellen Makroebene zu verorten, während sich sozialarbeiterische Interventionen zumeist nur auf Symptombekämpfung auf der Mikroebene der menschlichen Lebenswelten konzentrieren können.

Dabei ist die Soziale Arbeit in Ländern wie Burundi, der Demokratischen Republik Kongo und Ruanda recht jungen Datums und erfährt nur sehr wenig öffentliche, geschweige denn politische Anerkennung, was sich unter anderem in einer äußerst geringen Bezahlung dieser Berufsgruppe niederschlägt. Es gibt zurzeit nur wenige sozialberufliche Ausbildungsstätten, und die Lehrpläne für Soziale Arbeit sind mehrheitlich mit westlichen Wissensinhalten befüllt und haben in der Regel wenig mit den Lebensrealitäten vor Ort zu tun. In der Folge sind die Absolvent\*innen nur unzureichend auf die Erfordernisse in der Praxis vorbereitet. Auf die historische Hypothek und das Fortdauern dieser Kluft zwischen Ausbildung und Praxis gehe ich in Kapitel 3 genauer ein.

Neben den großen sozialen Problemen, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat, machen ihr auch die fehlenden sozialpolitischen Rahmenbedingungen zu schaffen. Keines der Länder in der afrikanischen Zwischenseenregion verfügt über sozialpolitische Programme, die auch nur annähernd mit mitteleuropäischen Wohlfahrtssystemen vergleichbar wären. Für einen Großteil der Menschen – durchschnittlich 95% – sind die für viele Europäer selbstverständlichen Bestandteile sozialer Sicherheit wie Krankenversicherung, Arbeitslosengeld oder eine Pension blanke Utopie. Der Staat überlässt es überwiegend internationalen Organisationen, der Zivilgesellschaft, den Kirchen, dem Privatsektor und vor allem den Familien, sich um die Millionen Ausgegrenzten und Abgekoppelten

der Gesellschaft zu kümmern. Die meisten Menschen erfahren und praktizieren soziale Unterstützung durch solidarisches Alltagshandeln im erweiterten Familiensystem und in der Community.

Zum Teil sind Sozialarbeiter\*innen selbst von den Problemen betroffen, die sie aufseiten ihres Klientels zu bearbeiten haben. Kolleg\*innen, die selbst Kinder haben und durch ihre sozialberufliche Tätigkeit nur wenig Geld erwirtschaften, müssen oft auf zusätzliche Einkommensquellen zurückgreifen, um nicht selbst in die Armutsfalle zu tappen. Viele Lehrende und Praktiker\*innen, die ich kenne, gehen Nebenjobs nach und bebauen jeden verfügbaren Quadratmeter, um sich und ihre Familie möglichst autark mit Lebensmitteln zu versorgen.

Soziale Arbeit spielt zwar nur eine untergeordnete Rolle in den Ländern der Großen Afrikanischen Seenregion – aber sie ist für viele Menschen ein entscheidender Faktor im täglichen Überlebenskampf. Darauf möchte ich in diesem Buch besonders eingehen.

## Zum Aufbau dieses Buches

Zunächst ist zu sagen, dass das Buch sowohl chronologisch gelesen werden kann (was man sich als Autor in der Regel wünscht) als auch ausschnittsweise. Es bestehen zwar aufeinander aufbauende Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kapiteln, grundsätzlich ist aber jedes Kapitel (bzw. jeder Abschnitt in Kapitel 9) so konzipiert, dass die jeweiligen Ausführungen als eigenständiger Beitrag gelten können.

Ausgangspunkt für dieses Buch ist mein persönlicher Zugang zu dem Thema über mehr als drei Jahrzehnte hinweg. Dabei reflektiere ich aus der Perspektive eines *mzungu* (Swahili für „Weißer“), bei der es um eine kritische Überprüfung der eigenen eurozentrischen Perspektive vor dem Hintergrund von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen zwischen europäischen und afrikanischen Akteuren geht. In Kapitel 2 wird nach einem kurzen biografischen Abriss und einem Überblick über die empirischen Grundlagen des Buches diese *mzungu*-Perspektive forschungsmethodologisch im Zusammenspiel von Subjektivität, Selbstreflexion und Fremdverstehen in interkulturellen Forschungsprozessen vorgestellt.

In Kapitel 3 geht es um historische Perspektiven. Zunächst werden einige vorkoloniale Formen des Helfens und der sozialen Unterstützung diskutiert, die teilweise durch den Kolonialismus überformt bzw. zerstört wurden, zum Teil aber immer noch anzutreffen sind, wenn auch in modifizierter Form. In einem zweiten Schritt gehe ich auf die *Maafa* ein. Dieser aus dem Swahili stammende Begriff verweist auf das dunkle Kapitel der Versklavung afrikanischer Menschen und die Verflochtenheit dieser Epoche mit der gewaltsamen Praxis des Kolonialismus, mit vielfältigen und dramatischen Auswirkungen auf die Gesellschaftsstrukturen, Wissensformen und Identitäten der Menschen. Die Kolonialzeit – und mit ihr

die Missionierung – legte auch den Grundstein für westlich orientierte Sozial-, Gesundheits- und Bildungssysteme. Nach der Unabhängigkeit wurden in den meisten afrikanischen Ländern Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit gegründet, deren Curricula stark von westlichen Theorien, Konzepten und Methoden geprägt waren. Bald darauf wurde der Ruf nach einer Indigenisierung und Dekolonialisierung der Sozialen Arbeit in Ausbildung und Praxis laut. Damit sind in erster Linie eine kulturspezifische Verortung und ein kontextbezogener Zugang Sozialer Arbeit in kritischer Distanz zu den importierten westlichen Modellen gemeint. Mit dieser Thematik beschäftigt sich der dritte Abschnitt dieses Kapitels.

In Kapitel 4 gehe ich auf drei ausgewählte Aspekte im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit in Subsahara-Afrika ein. Zunächst stelle ich das afrozentrische Konzept von *Ubuntu* vor, das oft als afrikanischer Humanismus übersetzt wird, und frage damit beispielhaft die Tauglichkeit afrikanischer Ethik als Rahmentheorie und Handlungsorientierung für die Soziale Arbeit an. Dabei wird das *Ubuntu*-Konzept, das inzwischen auch im internationalen Diskurs rezipiert wird, im Spannungsfeld von Kultur und Menschenrechten einer kritischen Reflexion unterzogen. In einem weiteren Schritt wird der *Social Development*-Ansatz vorgestellt, der von vielen afrikanischen Kolleg\*innen als ein adäquates Handlungsmodell für die Bearbeitung der gegenwärtigen sozialen Probleme und als paradigmatische Orientierung für Soziale Arbeit angesehen wird. Zuletzt stelle ich in diesem Teil des Buches einen konzeptuellen Rahmen für ein in der internationalen Fachdiskussion unterrepräsentiertes Feld vor: Soziale Arbeit in Konflikt- und Post-Konflikt-Gesellschaften.

In den darauffolgenden Kapiteln geht es um konkrete Länderbeispiele für Soziale Arbeit in solchen Kontexten. In Kapitel 5 wird Soziale Arbeit vor dem Hintergrund politischer Gewalt in dem kleinen zentralafrikanischen Binnenland Burundi diskutiert, das historisch von Bürgerkriegen und Massengewalt geprägt war und sich heute in einem fragilen Post-Konflikt-Zustand befindet. Dabei bringe ich auch ein paar Beispiele kulturspezifischer Sozialer Arbeit und reflektiere über eigene Erfahrungen und Eindrücke, die ich im Rahmen von Feldbesuchen machen konnte.

Kapitel 6 behandelt eine weltweit wohl einzigartige Situation, nämlich die Entstehung Sozialer Arbeit als Antwort auf einen Genozid. 1994 sind bei dem Völkermord in Ruanda bis zu einer Million Menschen getötet worden. Die Soziale Arbeit ist zwar maßgeblich am Wiederaufbau des Landes und an Versöhnungs- und Vergebungsmaßnahmen zwischen Überlebenden und Tätern beteiligt, hat aber insgesamt nur eine sehr schwache Stellung in diesem autoritär geführten Staat.

Im Osten der Demokratischen Republik Kongo, wo seit Jahrzehnten bewaffnete Konflikte, politische Instabilität und brutale Gewalt auf der Tagesordnung stehen, ist Soziale Arbeit gerade erst im Entstehen und hat es mit immensen Herausforderungen zu tun. In Kapitel 7 beschreibe ich den historischen und

gesellschaftspolitischen Kontext des Kongo und gehe beispielhaft auf die Bemühungen eines kleinen, aber engagierten Teams von Sozialarbeiter\*innen ein, die in einem Kontext anhaltender Unsicherheit und omnipräsenter Gewalt sozial- und berufspolitisch etwas weiterbringen möchten.

Im Hinblick auf Uganda beziehe ich mich in Kapitel 8 auf die Situation im Norden des Landes, wo bis 2006 ein Bürgerkrieg geherrscht hat. Ich gehe dabei auf die Herausforderungen der sozialen Reintegration von ehemaligen Kindersoldat\*innen ein, wobei insbesondere traditionelle bzw. indigene Formen der Bewältigung angeschaut werden, zum Beispiel sogenannte Reinigungsrituale. Ein weiteres Handlungsfeld, das im Post-Konflikt-Kontext Nordugandas vorgestellt wird, bezieht sich auf ein Projekt gemeinwesenorientierter Schulsozialarbeit.

In Kapitel 9 werden weitere ausgewählte Handlungs-, Forschungs- und Aktionsfelder Sozialer Arbeit vorgestellt. Ich gehe zunächst auf einige Strukturelemente und Praxisfelder der Kinder- und Jugendhilfe in Tansania ein. Des Weiteren beziehe ich mich auf die Arbeit mit „Straßenkindern“ am Beispiel der Metropole Dar es Salaam. Danach folgen Reflexionen über das Überleben in afrikanischen Slums und die diesbezüglichen Herausforderungen für Sozialarbeit. In einem weiteren Schritt gehe ich auf Soziale Arbeit in vernachlässigten ländlichen Gebieten ein. Die beiden letzten Abschnitte dieses Kapitels beschäftigen sich mit sozialer Altenarbeit sowie sozialem Aktivismus am *World Social Work Day*.

Im abschließenden Kapitel 10 reflektiere ich zusammenfassend über Möglichkeiten, Grenzen und Fallstricke in der internationalen Zusammenarbeit. Dabei plädiere ich für eine solidarische und bescheidene Grundhaltung aufseiten westlicher Akteure und für ein grundlegendes Verständnis für die schwierige Situation, in der sich viele Kolleg\*innen der Sozialen Arbeit in Afrikas Region der Großen Seen befinden.